

Predigt vom 28. Juni 2020 in der Stadtkirche Aarau

Predigttext: Micha 7,18-20

Wo ist ein solcher Gott wie Du, der Schuld vergibt und Vergehen verzeiht, all denen, die von seinem Volk übriggeblieben sind? Gott wird nicht immer an seinem Zorn festhalten, denn an Güte hat er Gefallen. Wieder und wieder erbarmt er sich unser und tritt unsere Schuld nieder. Du wirfst all ihre Sünden in die Tiefen des Meeres. Du erweist Jakob Treue und Abraham Güte, wie du unseren Vorfahren geschworen hast seit den Tagen der Frühzeit.

Liebe Gemeinde

Haben Sie das auch schon gemacht? Wenn Sie ein Buch gekauft oder in der Bibliothek geholt haben, dass Sie ein wenig schmökern und durchblättern und dann die letzte Seite aufschlagen und schauen, wie dieses Buch wohl aufhört. Zuggegeben: Bei einem Krimi ist dies nicht unbedingt ratsam. Das nimmt die ganze Spannung. Aber bei anderen Büchern ist mein «Gwunder» meistens grösser, als dass ich mit dem Lesen des letzten Satzes bis zum Schluss des Buches warten würde. Und trotzdem: Die letzten Worte eines Buches erschliessen sich mir erst dann wirklich, wenn ich auch den Anfang und die Vorgeschichte kenne.

Wir machen heute eigentlich etwas ganz Ähnliches. Der Predigttext, der für den heutigen Sonntag bestimmt ist, ist der Schluss eines Buches. Es ist der Schluss des Prophetenbuches Micha. «*Wo ist ein solcher Gott wie Du, der Schuld vergibt und Vergehen verzeiht, all denen, die von seinem Volk übrig geblieben sind?*» Wird hier gefragt. Und dann ist beinahe überschwänglich von Güte die Rede und einem Erbarmen, das nicht aufhört. Für sich isoliert betrachtet mag ein solcher Schluss unspektakulär sein. Von der Güte und Erbarmen Gottes ist in der Bibel immer wieder mal die Rede. Aber beim Michabuch überrascht ein solcher Schluss dann doch.

Denn ein solcher Schluss ist nicht unbedingt zu erwarten, wenn man die Vorgesichte kennt. Denn zuvor schlägt der Prophet Micha ganz andere Töne an:

«Wehe! Die Ränkeschmiede und Übeltäter liegen noch auf ihren Betten, im Morgenlicht führen sie ihre Pläne aus, denn sie haben die Macht dazu: Sie gieren nach Äckern und rauben sie und nach Häusern und nehmen sie weg. So unterdrücken sie einen Bürger und seine Familie und einen Mann und seinen Besitz. Deshalb spricht Jahwe: Siehe, ich plane Unheil über dies Geschlecht. Ihr werdet eure Hälse nicht daraus entfernen können und ihr werdet nicht aufrecht gehen.»

(Micha 2,1-5)

Orgelklänge

«So spricht der Herr über die Propheten, die mein Volk in die Irre führen: haben ihre Zähne etwas zu beissen, rufen sie Frieden! Gegen den aber, der ihnen nichts ins Maul steckt, erklären sie den Krieg für heilig. Darum ist die Nacht für euch ohne Schauung und sie ist dunkel für euch ohne Wahrsagung. Die Sonne wird sinken über den Propheten und verfinstern wird sich über ihnen der Tag. Und in Schanden werden sein die Seher und beschämt die Wahrsager. Verhüllen werden sie all ihren Bart, denn es gibt keine göttliche Antwort mehr.»

(Micha 3,5-7)

Orgelklänge, die unvermittelt abbrechen. Moment des Schweigens

«Hört doch, ihr Häupter Jakobs und ihr Oberen des Hauses Israel, die ihr das Recht verabscheut und alles, was gerade ist, verdreht: Gebaut ist Zion mit Bluttaten und Jerusalem mit Verbrechen. Seine Häupter sprechen Recht für Bestechungsgeld und ihre Priester unterweisen für Geld, und seine Propheten wahrsagen für Silber! Und gleichwohl berufen sie sich auf Jahwe und sagen: «Ist nicht Gott in unserer Mitte? Es wird kein Unheil über uns kommen. Darum wird euretwegen Zion umgepflügt zum Feld, und Jerusalem zum Trümmerhaufen und der Tempelberg zur Waldeshöh.»

(Micha 3,9-12)

Orgelklänge

Der Prophet Micha tritt bestimmt und pointiert auf. Süssholzraspeln ist nicht sein Metier. Er spricht Klartext. Und für ihn ist völlig klar, dass sich der Glaube nicht auf eine nette Feier und auf ein paar kultische Handlungen im Tempel beschränken lässt. Für ihn ist klar, dass sich der Glaube auch ins Tagesgeschehen und in die Politik nicht nur einmischen darf, sondern auch einmischen muss.

Und deshalb schreckt der Prophet Micha nicht davor zurück, Kritik an den Mächtigen, Wohlhabenden und Einflussreichen zu üben. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, auch wenn ihm das einiges mehr kostet als bloss ein paar Sympathiepunkte bei der schweigenden Mehrheit.

Ja, Micha geht sogar so weit, dass er den Untergang der beiden Hauptstädte Samarien und Jerusalem prophezeit. Diese florierenden Städte werden dem Erdboden gleichgemacht. Sagt er. Und seine drastische Ansage wird sich leider auch bewahrheiten. Alles andere als rosige Aussichten also. Und doch endet das Michabuch am Schluss nicht mit einem Trümmerhaufen. Nicht mit einem Klagelied. Nicht mit einem Jammergesang. Sein Ende verbreitet keine Resignation. Sondern eine Art Aufbruchstimmung. Eine neue Zuversicht. Ja, sein Ende mündet letztlich sogar in ein Loblied:

«Wo ist ein solcher Gott wie Du, der Schuld vergibt und Vergehen verzeiht, all denen, die von seinem Volk übrig geblieben sind?»

Wie kommt es zu diesem überraschenden Schluss? Wie kommt es zu dieser Wende und zu diesem Wandel? Das Ganze hat mit der Dynamik zu tun, wie Gott im Michabuch auftritt. Denn das Michabuch ist mehr als einfach eine Sammlung von ein paar Prophetenzitaten und historischen Notizen. Das Michabuch hat stark dramatische Züge und hat über weite Strecken den Charakter einer Gerichtsverhandlung. Dieses Prophetenbuch macht ein Rechtsstreit, den Gott gegen sein Volk führt zum Thema. Anklagepunkte dafür gibt es mehr als genug. Wir haben ein paar davon gehört.

Am Anfang seines Buches lässt der Prophet Micha Jahwe deshalb auch so auftreten, wie man das im altern Orient von einer Gottheit auch erwartet hat: Erhaben und mächtig. Als Herrscher über Himmel und Erde. Und als Gott in diesem Gerichtsdra-

ma zum ersten Mal erscheint, beginnt die Erde zu beben und Berge zerfliessen. Alles Zeichen seiner Macht und Erhabenheit.

Doch genau dieser Machtkulisse entzieht sich Gott mehr und mehr. Und je länger der Prozess dauert, desto mehr wird klar: Gott will überzeugen, nicht überwältigen. Er will Recht schaffen und nicht einfach Recht haben. Er ist um Gemeinschaft bemüht und verzichtet deshalb auf ein imponierendes Machtgehabe. Und anstatt einem kosmolgoischen Donnerwetter fragt Gott im Verlaufe dieses Prozesses schlicht und bescheiden:

«Mein Volk, was habe ich dir angetan und womit habe ich dich ermüdet?» (Micha 6,3)

Mit anderen Worten: Im Verlauf dieses Prozesses erdet sich Gott immer mehr. Und es ist genau diese Bewegung, die Gott auf die Menschen zumacht, die letztlich eine solche Veränderung zum Guten zulässt. Es ist diese Bewegung, die Gott auf die Menschen zumacht, die ein solch überraschendes Schluss am Ende des Michabuches überhaupt erst möglich macht. Eben: Gott will überzeugen statt überwältigen. Er will Recht schaffen anstatt Recht haben.

Manchmal wünschte ich mir, wir würden etwas von dieser Dynamik, welche das Michabuch uns aufzeigt, verinnerlichen. Wir würden sie uns etwas mehr beherzigen. Ja, ich wünschte mir, wir wären etwas mehr wie Gott. Nicht in einem blasphemisch-überheblichen Sinn. Sondern wir wären etwas mehr wie Gott, so wie er sich im Michabuch zeigt. Wie dieser biblische Gott, der die Grösse hat auf Recht und Macht zu verzichten. Und so der Weg auftut für Neues. Ich wünschte mir das ganz besonders auch für unsere nationale Kirchenleitung, die gegenwärtig ein erbärmliches und beschämendes Bild abgibt. Mich stört nicht so sehr die Affäre von zwei Ratsmitgliedern, die jetzt genüsslich in der Presse breitgewalzt wird. Mich stört mehr das ganze Drum und Dran. Dass da gemauschelt wird und der Eindruck entsteht, dass alle Recht haben und Recht behalten wollen. Dass alle sich an die Macht klammern, bis es nicht mehr anders geht, anstatt der Sache zu dienen. Dass alle versuchen möglichst ihre Haut zu retten anstatt reinen Tisch zu machen.

Manchmal wünschte ich mir, wir wären etwas mehr wie Gott. Wie dieser biblische Gott, der sich immer wieder neu erdet. Und wir würden etwas von dieser Dynamik, die das Michabuch aufzeigt, beherzigen. Aber gerade das fällt uns Menschen unheimlich schwer. Und wenn ich das sage, muss ich nicht einmal auf andere zeigen. Es reicht, wenn ich in den Spiegel schaue.

«*Mein Volk, was habe ich dir angetan und womit habe ich dich ermüdet?*» Fragt Gott in diesem Prozess. Haben Sie gemerkt: Hier kommt es sogar zu einem Art Rollenwechsel. Ging es anfänglich bei diesem Rechtsstreit darum, dass Gott als Kläger auftritt, schlüpft er jetzt plötzlich in die Rolle des Beschuldigten:

«*Mein Volk, was habe ich dir angetan, womit habe ich dich ermüdet?*» Und dann schaut Gott zurück und erinnert seinerseits an die Vorgeschichte. Er erinnert an die Befreiung aus Ägypten und an all das, was er für sein Volk seither gemacht hat. Nicht um sich zu rechtfertigen oder gar zu brüsten. Sondern um deutlich zu machen, was seine Absicht ist und was seine Absicht bleibt: Befreiung. Nichts anderes als Befreiung.

Und dafür ist Gott sogar bereit, diesen radikalen Rollenwechsel zu vollziehen und quasi selbst Schuld auf sich zu nehmen. Damit wir befreit werden. Und damit wir aufhören, uns gegenseitig die Schuld in die Schuhe zu schieben. Oder andere zum Sündenbock zu machen. «*Wo ist ein solcher Gott wie Du, der Schuld vergibt und Vergehen verzeiht?*» Das ist mehr als bloss eine rhetorische Frage. Denn genau das macht die Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit dieses biblischen Gottes aus. Dass er nicht aufhört, sich auf die Menschen zuzubewegen.

Und das zeigt sich auch in diesem Bild, welches das Michabuch zeichnet, wenn es von «Schuld vergeben» spricht. Denn da wird nicht etwa das Bild von einem wohlhabenden und gnädigen Herrn gezeichnet, der mit einem Federstrich einen Schuldschein quasi für ungültig erklärt. Das Bild, welches das Michabuch zeichnet, hat einen ganz anderen Charakter. Und was hier in den meisten Bibeln mit «Schuld vergeben» wiedergegeben wird, müsste man wörtlicher übersetzen mit «Schuld wegtragen». Das bedeutet Arbeit. Und körperlicher Einsatz. Das ist anstrengend und ein Kraftakt. Aber genau dieses Bild zeichnet das Michabuch: Schuld wegtragen, Verfehlungen zertrampeln und sie letztlich in ins Meer werfen. Das geht nur, wenn man

Hand anlegt, sich engagiert und wenn man sich für diese Schwerarbeit nicht zu schade ist. Auch in diesem überraschenden Schlussbild erdet sich Gott. So gesehen ist die Menschwerdung Gottes im Michabuch bereits vorgezeichnet.

Darüber hinaus macht dieses Buch für uns deutlich, dass «Schuld vergeben» selten eine leichte Sache ist. Das bedeutet ein rechtes Stück Arbeit, verlangt Einsatz und Engagement. Und es ist nichts, das von einem Moment auf den anderen passiert. Sondern etwas, das Zeit braucht. Wäre es anders, hätte uns dann Jesus beten gelehrt: *«wie auch wir vergeben unseren Schuldigern»?*

Doch zurück zum Michabuch: *«Wo ist ein solcher Gott, der Schuld vergibt?»* Nein, ein solcher Schluss überrascht und wäre alles andere als zu erwarten. Ja mehr noch: Eigentlich ist dies gar kein Schluss. Es ist vielmehr ein Anfang. Ein Anfang auch für uns.

Amen.